

# FREIHAFEN

A stylized graphic of a cable-stayed bridge, with a central pylon and multiple stay cables, positioned behind the title 'FREIHAFEN'.

Ausgabe 1 | 2013 | ISSN 1862 - 4820 | [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)

WIR. HIER. JETZT.

Kostenlos, da unbezahlbar

A photograph of a person with long brown hair, seen from behind, wearing a white long-sleeved shirt. They are making a peace sign with their right hand. They have several colorful wristbands on their right wrist. The background is a plain, light-colored wall.

**Mehr kaufen,  
mehr wegschmeißen**

Seite 08

**Wie süß  
seid ihr?**

Seite 04

**Von Milchmädchenrechnungen  
und Augenwischerei**

Seite 12

**Flunkern**

130688-2/4

**DIREKT BESTELLEN**  
**[galeria.de](http://galeria.de)**

Oder telefonisch bestellen  
 unter 0800-664870103  
 (kostenfrei).

Die Versandgebühr beträgt 4,95 €, diese  
 entfällt ab einem Bestellwert von 19,95 €.

**manguun**  
 collection

**Kleid**

100 % Polyester,  
 auch in Violett  
 oder Schwarz

**49,95**

@ 73009

# SCHOOL'S OUT

**Sakko**

65 % Polyester/  
 35 % Viskose

**89,95**

@ 73004

**Hose**

65 % Polyester/  
 35 % Viskose

**39,95**

@ 73005

**Krawatte**

6,5 cm schmal,  
 100 % Seide

**19,95**

@ 73006

**City-Hemd**

1/1-Arm, Bodyfit,  
 96 % Baumwolle/  
 4 % Elasthan,  
 Gr.: 38-44

**29,95**

@ 73007

**4-tlg. Herren-  
 Komplettoutfit**~~179,80\*~~**149,-**

@ 73008

**SPARSET**

Wenn Sie das  
 gesamte Herren-  
 Outfit, bestehend  
 aus: Sakko, Hose,  
 Hemd und Krawatte  
 kaufen, sparen  
 Sie 30,80 € gegen-  
 über der Summe  
 der Einzelpreise  
 von 179,80 €.

GALERIA Kaufhof GmbH, Leonhard-Tietz-Str. 1, 50676 Köln

\* Summe der Einzelpreise

Ich freu mich drauf

[www.galeria.de](http://www.galeria.de)

**GALERIA**  
 KAUFHOF

Hamburg | Mönckebergstraße

# Moin Moin!

Der Philosoph Augustinus von Hippo lehnte jede Lüge als Sünde ab. Auch lebensrettende Lügen sind nicht erlaubt, denn sie erweitern den Verantwortungsbereich des Einzelnen ins Unermessliche.

Ganz so eng sehe ich es nicht: Ich bat einmal meine Oma, mich früh am Morgen zur Fahrstunde zu fahren. Sie wunderte sich: „Wirst du sonst nicht immer abgeholt?“ – „Ja, aber heute beginnen wir im Industriegebiet.“ Sie fuhr mich hin, fragte aber noch einmal nach, ob ich mir sicher wäre, dass ich in eine halbdunkle Truckerkneipe müsste. Ich habe wortlos auf das Fahrschulauto gedeutet. Dann hatte ich drei Fahrstunden.

Hätte meine Oma vorher gewusst, dass ich im Anschluss auch noch meine Prüfung hatte, hätte sie eine Woche vorher nicht schlafen können, wahrscheinlich auch noch meinen Opa um den Schlaf gebracht und wäre am Prüfungstag noch viel aufgeregter als ich gewesen.

Wieder Zuhause, ging ich zu meinen Großeltern und erzählte, dass ich die Prüfung bestanden hätte. Oma: „Du lässt dich von mir zur Prüfung fahren und sagst kein Wort? Da hast du mich ja ganz schön angeflunkert!“

Unter den Titel „Flunkern“ haben wir auch diese Ausgabe gestellt. Warum neigen wir dazu, nicht die Wahrheit zu sagen? Antworten liefert

„Warum flunkern wir?“ von Merle Schauer auf Seite 6. Wo wird uns als Fernsehzuschauern die Wahrheit als Wahrheit vorgespielt? Lisa Schleif deckt die Machenschaften der Pseudodoku auf: „Scripted Reality ist Alltag“ auf Seite 10. Auch die Organisation Foodwatch möchte, dass die Industrie die Karten auf den Frühstückstisch legt: Kathy Schucht fragt „Wie süß seid ihr?“ auf Seite 4. Die Redaktion freut auf eure Rückmeldung zur neuen Ausgabe – persönlich, per Post, per E-Mail oder im Internet.

Viel Spaß beim Blättern, Anschauen und Lesen!  
Philipp

## Fischmarkt

Titel

- 04 | Süß-Stoff zum Frühstück
- 06 | Zwischen Halbwahrheit und Notlüge
- 08 | Geplante Obsoleszenz
- 10 | Sesamstraße für Erwachsene

## Hamburg City

Innerhamburgisches

- 11 | Mitläufer: Willkommen bei den Stips
- 12 | Leere in der Stadt
- 15 | Hat Dr. House gelogen?

## Dom

Bunte Seite

- 16 | Irgendwo in Hamburg
- 17 | Seemannsgarn – Joke und die Dokortitel



## Große Freiheit

Kultur

- 18 | Eine Sprache, die jeder versteht
- 19 | Ein dunkler Liebesfilm
- 20 | Der moderne Peter Pan

## Millerntor

Sport

- 22 | Tour de Farce







## Wie süß seid ihr?

**{ Viele Verbraucher wissen nicht, welche Inhaltsstoffe die Lebensmittel, die sie täglich konsumieren, enthalten und was diese mit ihrem Körper anstellen können. Die Organisation „foodwatch – die essensretter“ setzt sich für Verbraucherschutz, die Qualität der Produkte und eine unbeschönigte Darstellung unserer Lebensmittel ein.**

**F**reitagabend, 21 Uhr. Thomas Müller\* geht in den Supermarkt und streicht schnell durch die Gänge, um die letzten Einkäufe für das Wochenende zu erledigen. Samstagmorgen will er mit seiner Familie gemütlich frühstücken, Käse, Wurst, Brot, Säfte und Joghurts landen im Einkaufskorb.

Er wählt aus, was im Angebot ist, den niedrigsten Preis hat oder was gestern im Fernsehen beworben wurde.

Thomas Müller dreht die Verpackungen der Lebensmittel, die er kauft, nicht um. Er liest auch nicht die Nährwertangaben und die Zutatenliste oder hinterfragt sie kritisch.

Das kann zwei Gründe haben, der wahrscheinlichere: Er versteht sie nicht. Oder er vertraut auf

die Angaben auf der Vorderseite der Packung, mit denen das Lebensmittel beworben wird. Dass nicht jedes Produkt nachhaltig produziert sein kann und mit einer extra Portion Vitaminen und hohen Vollkornanteilen besticht, kann Herr Müller sich vielleicht vorstellen. Dennoch würde es ihn zu viel Zeit und Mühe kosten, dies zu überprüfen.

Thomas Müller stellt hier einen durchschnittlichen Bürger dar, der weder naiv, noch desinteressiert ist. Allerdings hat er keinerlei Ahnung von den Tricks der Lebensmittelindustrie und nimmt sich keine Zeit, seine Ernährung zu hinterfragen.

hStattdessen greift er zu den Nestlé-Frühstücksflocken, weil sein Sohn „die doch so gerne mag“

und sich über die Spielzeugbeigabe freut. Außerdem isst er selbst auch hin und wieder eine Schüssel davon. Welche ausgeklügelten Strategien hinter solchen Spielzeugen, Geschenken und ähnlichen Methoden stehen, untersucht die Organisation Foodwatch.

Die Plattform wird durch Spenden und Fördergelder finanziert und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verbraucher aufzuklären und Lebensmittellügen aufzuklären. Indem die Mitarbeiter von Foodwatch gezielt Druck auf Politik und Wirtschaft ausüben, werden die Bedürfnisse der Verbraucher bis zum Gesetzgeber kommuniziert. Besonders wichtig ist der Organisation die Unabhängigkeit von Staat und Industrie, die dadurch gekennzeichnet wird, dass keinerlei

Subventionen vom Bund bezogen werden. Gerade dieses entscheidende Merkmal macht aus Foodwatch eine seriöse Organisation.

Die Experten von Foodwatch kennen Verbraucher wie Thomas Müller gut und versuchen, ihn mit aufklärenden Kampagnen zu erreichen. Aktuell dreht sich eine solche Kampagne um das Thema Kinderernährung.

In einem umfangreichen Marktcheck haben die Verbraucherschützer 143 Sorten Frühstücksflocken untersucht und gezeigt, dass fast alle überzuckert sind und sich nicht für ein kindgerechtes Frühstück eignen. In jedem zweiten Produkt der Untersuchung steckte rund ein Drittel Zucker. Damit seien viele Flocken zuckeriger als Kuchen oder Schokokekse, bestätigt der Marktcheck von Foodwatch.

Für die Industrie seien die Cerealien mit der billigen Zutat Zucker ein erträgliches Geschäft, für die Gesundheit von Kindern haben sie jedoch fatale Folgen. Denn bereits jetzt wissen wir, dass 15 Prozent der Kinder in Deutschland zu dick sind, sechs Prozent sogar fettleibig.

Auch der Hamburger Wirtschaftswissenschaftler Tobias Effertz weiß um die Problematik des Kindermarketings und erklärt in einem Interview mit Foodwatch, warum Kinder eine gesonderte Zielgruppe für die Lebensmittelindustrie darstellen: „Kinder sind Konsumenten ohne große Produkterfahrung, [...] sie verfügen über so viel Taschengeld wie nie zuvor in Deutschland und beeinflussen zudem Eltern, bestimmte Nahrungsmittel zu kaufen.“

Diese Worte würden Thomas Müller wohl bekannt vorkommen, nachdem er seinem Sohn den Wunsch nach den Süßigkeiten erfüllt hat. Dass diese ein verfehelter Beitrag zu dessen Ernährung sind, sollen die Spielzeuge und Geschenke überschatten.

Wie Foodwatch betrachtet auch Tobias Effertz die Werbung mit Spielzeugbeigaben kritisch und erkennt, „dass gerade die ungesunden Produkte im Vergleich zu gesunden Lebensmitteln mit ausgefeilten Methoden des Kindermarketings beworben werden, etwa indem auf den Webseiten Spiele und Downloads für Kinder angeboten [...] werden.“

Foodwatch forderte Nestlé, den größten Nahrungsmittelkonzern auf, nur noch Frühstücksflocken mit maximal zehn Prozent Zucker als Kinderprodukte zu vermarkten. In einer E-Mail-Aktion, die seit Juli 2012 läuft, haben bereits mehr als 30.000 Verbraucher (Stand Dezember 2012) diese Forderung unterzeichnet.

Zuvor hatte die Organisation einen offenen Brief an Nestlé aufgesetzt und den Konzern um Stellungnahme gebeten. Nestlé-Deutschland-Chef Gerhard Berssenbrügge versuchte mit einer Reihe von Ausreden zu kontern. Demnach habe Zucker seine Bedeutung in einer ausgewogenen Ernährung und letztendlich würden die Eltern die Verantwortung für die Ernährung ihrer Kinder tragen. Außerdem hätte ein sieben- bis neunjähriges Kind laut Guideline Daily Amount (GDA) mit einer Portion Frühstücksflocken „nur“ 20 Prozent der täglich erlaubten Zuckermenge aufgenommen. Dabei muss aber beachtet werden, dass Süßigkeiten nicht die einzige Zuckerquelle

darstellen, sondern die Zutat auch in vermeintlich „normalen“ Produkten wie Brot, konserviertem Gemüse und sämtlichen Fertigprodukten enthalten sein kann. Zusätzlich hat Foodwatch herausgefunden, dass die Portionsangaben von 30 bis 40 Gramm einzig der Kleinrechnung des Zuckergehalts dienen und diese keine sättigende Menge für ein Kind darstellen.

Den Höhepunkt des Konflikts brachte eine heftig umstrittene Aussage Berssenbrüggés, die nicht nur die Verbraucherschützer verärgerte. Als Antwort auf die E-Mail-Kampagne ließ er mitteilen: „Ich kann Sie beruhigen: Unsere Frühstücks-Cerealien sind keine Süßigkeiten, sondern ein vollwertiger Start in den Tag.“

Daraufhin traf den Chef des Konzerns eine Welle von empörten Beschwerden seitens der Verbraucher. Das Ziel von Foodwatch, über die Problematik aufzuklären und öffentlich Druck auszuüben, scheint erfolgreich zu sein. Die Argumentation von Nestlé mit dem (verschwindend geringen) Vollkornanteil in den Frühstücksflocken kritisierte ein anonymer Verbraucher so: „Des Weiteren gehen Sie darauf ein, dass Ihre Cerealien schon deswegen keine Süßigkeiten sein können, weil sie ja das gesunde Vollkorngetreide enthalten. Dann ist ja auch ein Cocktail sehr gesund, wenn darin frisch gepresster Orangensaft enthalten ist.“ Gegen solche Kommentare treffende Argumente zu finden, fällt auch dem Chef des größten Nahrungsmittelkonzerns der Welt schwer.

Um die Aufdeckung perfekt zu machen, überreichten die Verbraucherschützer von Foodwatch ihm ein gesundes Musterprodukt, die sogenannten „Flockies“. Da diese einzig aus Getreide, Cornflakes, Nüssen und Früchten bestehen, frei von Zusatzstoffen und Aromen sind und weniger als fünf Prozent Zucker enthalten, stellen sie ein gutes Beispiel für ein wirklich kindgerechtes Frühstück dar.

Die Reaktion von Nestlé auf dieses Musterprodukt lässt weiterhin auf sich warten, bisher kündigte der Konzern an, ab nächstem Jahr den Zuckergehalt der Cerealien auf 28 Prozent zu senken.

Dies genügt den Forderungen von Foodwatch nicht, die Experten lassen nicht locker im Konflikt mit Nestlé. Wie in vielen anderen Kampagnen hat die Organisation aber etwas Entscheidendes geleistet: Aufmerksamkeit erregt.

Und vielleicht sehen wir ja eines Tages Thomas Müller, wie er im Supermarkt die „Flockies“ einkauft, anstatt auf Zuckerbomben wie die von Nestlé zurückzugreifen. Guten Appetit.

\*Der Name Thomas Müller steht hier (aufbauend auf unserer letzten Ausgabe „ICH“) wieder für den deutschen Durchschnittsbürger.

TEXT: Kathy Schucht – [k.schucht@freihafen.org](mailto:k.schucht@freihafen.org)

ILLU: Johanna Rathack – [j.rathack@freihafen.org](mailto:j.rathack@freihafen.org)  
und Lennart Häusser – [l.haeusser@freihafen.org](mailto:l.haeusser@freihafen.org)

Anzeige

# MÖBEL MIT WG-ERFAHRUNG.

*STILBRUCH hat gut erhaltene Möbel plus exzentrischen Hausrat, schräge Klamotten und einiges mehr für euch. Alles in der Praxis bewährt und deshalb übertrieben günstig.*



**STILBRUCH Altona**  
Ruhstraße 51  
Mo.–Sa. 10–18 Uhr

**STILBRUCH Wandsbek**  
Helbingstraße 63  
Mo.–Sa. 10–18 Uhr

**stilbruch**

Das Kaufhaus für Modernes von gestern

[www.stilbruch.de](http://www.stilbruch.de)



# Warum flunkern wir?

**{ Flunkern gehört zum Leben dazu wie Kaffee trinken. Beides ist zwar nicht überlebenswichtig, aber umgehen kann man es auch nicht. FREIHAFEN hat mit Gabriela Küll, einer Kinder- und Jugendtherapeutin über das alltägliche Flunkern gesprochen.**

**B**is zu zweihundert Mal flunkert jeder Mensch am Tag. Viele dieser Flunkereien geschehen unbeabsichtigt und werden nicht bewusst wahrgenommen. Dabei steht das Geschlecht nicht im Vordergrund, jeder flunkert. Nehmen wir an, eine Schülerin hat ihre Hausaufgaben vergessen. Wie könnte die Lehrkraft erkennen, dass die Schülerin lügt? Ja, sie könnte die Schülerin einfach abfragen, aber in der jetzigen Situation nur durch Mimik und Gestik erkennend: Lügner vermeiden Augenkontakt. Zwar schauten sie ihr gegenüber an, aber konstanten Augenkontakt halten sie meistens nicht. Bei erheblicheren Lügen versucht ein Lügner durch große Gestik sein Gegenüber abzulenken. Neben Mimik und Gestik gibt es noch weitere Merkmale, an der auch das Ge-

hirn eine Lüge erkennt. Gabriela Küll, die Vizepräsidentin der Psychotherapeutenkammer Hamburg, erklärt: „Bei Lügen sind andere Teile des Gehirns aktiv, sonst würde der Lügendetektortest auch nicht funktionieren.“ Besonders aktiv sind beim Lügen die Gehirnregionen an der Schläfe. Aber 100 Prozent Sicherheit bietet er trotzdem nicht. Denn jeder Mensch verhält sich anders beim Lügen. Einige schwitzen, andere werden rot, wieder andere bekommen einen schnelleren Herzschlag. Es gibt viele Gründe, die zum Lügen veranlassen. „Scham ist ganz wichtig“, sagt Psychotherapeutin Küll, „die Meisten lügen, weil sie sich für das schämen, was sie getan haben. Oder um einem Konflikt mit anderen oder sich selbst aus dem Weg zu gehen.“ Es geht aber auch um das Beeindrucken. Denn um

anderen zu gefallen, erfinden oder verschönern wir Situationen. Einigen Menschen fällt Lügen so leicht, wie das Atmen. Anderen dagegen fällt Lügen sehr schwer. Und dann gibt es da die Menschen, die meinen sie würden nicht lügen, denn das wäre moralisch nicht zu verantworten. Aber oft würden die Betroffenen unterbewusst lügen, erklärt die Psychotherapeutin, und erst später merken, dass man in einem Moment nicht die Wahrheit sagte. Aber was ist überhaupt der Unterschied zwischen Lügen und Flunkern? „Wenn ich weiß, dass ich jetzt etwas sage, was nicht mit meiner wirklichen Meinung übereinstimmt, ist es gelogen. Wenn es zum Teil mit meiner Meinung übereinstimmt, aber nicht ganz, ist es auch teilweise gelogen,“ erklärt





Eintritt frei!

ABI - MESSE

absolut<sup>o</sup>karriere  
Das Karriere-Magazin für die Oberstufe

# Wege in den Traumberuf Medien

FR. 19. 4. 2013 8.30 – 16.00 UHR  
CINEMAXX AM DAMMTOR, HAMBURG

**Du willst Journalist, Grafik-Designer oder Medienmanager werden?  
Hier geben dir Experten Tipps für deinen Einstieg in die Welt der Medien.  
30 Medien-Akademien und Hochschulen stellen sich vor.**

**Podiumsdiskussionen zu den Themen „Wege in den Journalismus“  
und „Wege in Grafik, Design und Werbung“**

**Programm und kostenfreie Anmeldung unter [www.absolut-karriere.de](http://www.absolut-karriere.de)**

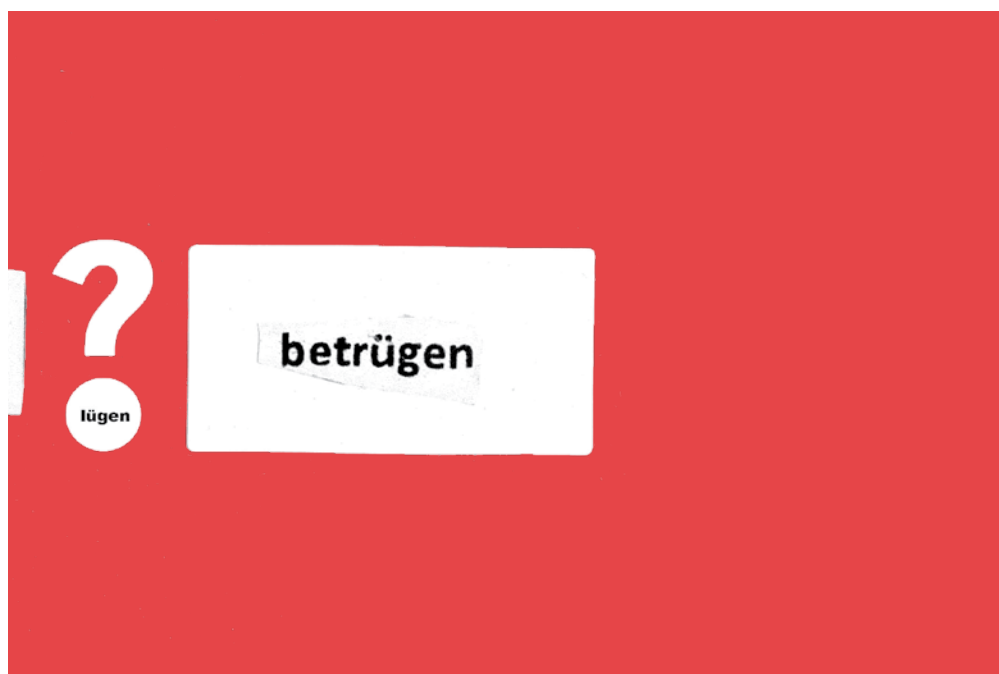


Gabriela Küll. Sei es über das Befinden oder über das Essen, das einem nicht schmeckt. Aber wenn man gefragt wird, nickt man höflich und bejaht das leckerere Essen. Lügen bedeutet also, nicht bei der Wahrheit zu bleiben. Flunkern ebenso, nur das Flunkereien keine gravierenden Folgen haben.

Lügen sind gut – in Maßen! Das Selbst-Belügen kann eine gute Sache sein. Das gilt jedoch nur, wenn es in Maßen stattfindet, denn sie können zu einer Sucht werden. „Wir brauchen alle gar nichts. Wir kaufen nur noch, was wir nicht brauchen, außer Brot und Butter“, erklärt die Psychotherapeutin.

Wir kaufen Dinge, die wir nicht brauchen. Es sind Dinge, die uns bereichern sollen. „Die wenigsten Menschen bei uns haben so wenig, dass sie eine neue Hose erst dann kaufen, wenn sie wirklich eine brauchen.“ Somit belügt man sich selbst und dieses Belügen artet bei Einigen zu einer Sucht aus. Muss man denn immer ehrlich sein? Nein, denn durch Lügen oder auch Flunkereien kann man sich Freiraum schaffen. Lügen können vor ungewollten Fragen schützen. Sie helfen bei unangenehmen Gesprächen mit der besten Freundin über das Kleid, was sie total hübsch findet, man selbst würde es aber zum Schuhputzen verwenden. Immer die Wahrheit sagen, was sowieso nicht geht, ist auch kompliziert. Man wird dann oft als gefühllos oder zu direkt bezeichnet, wenn man seine Meinung vertritt und offen sagt. Gabriela Küll zitiert Max Frisch: „Wenn ehrlich sein bedeuten würde, einfach nur alles zu sagen, dann wäre Ehrlich sein sehr einfach.“ Ehrlich sein erfordert Mut. Durch Ehrlichkeit macht man sich leider einige Feinde, aber Lügen und Flunkereien machen es auch nicht besser. Wenn diese rauskommen, gilt man als feige und unehrlich und das, was man durch die Lügen erreichen wollte, erreicht man dann auch nicht.

TEXT: Merle Schauer – [m.schauer@freihafen.org](mailto:m.schauer@freihafen.org)  
ILLU: Alex Schmelzer – [a.schmelzer@freihafen.org](mailto:a.schmelzer@freihafen.org)  
und Janina-Christin Fischer – [j.c.fischer@freihafen.org](mailto:j.c.fischer@freihafen.org)



# Mehr kaufen, mehr wegschmeißen

**{ Drucker, die nach einer bestimmten Seitenzahl den Geist aufgeben, Laptops, bei denen nach zwei Jahren der Akku platzt, kaputt hier, wegschmeißen da – geplante Obsoleszenz gehört zur Marktwirtschaft wie die Mayo zur Pommes. Und das schon seit über 70 Jahren!**

**W**er kennt das nicht: Der Drucker druckt nicht mehr. Ohne erkennbaren Grund blinkt müde eine rote Lampe und die graue Kiste gibt keinen Mucks mehr von sich. Was tun? Eine Reparatur, das haben wir schon beim ersten kaputten Drucker gelernt, lohnt sich nicht, ein neuer muss her. Zum Glück sind die ja auch nicht so teuer, bei 30 Euro geht's los... Viele Menschen haben sich daran gewöhnt, dass elektronische Produkte – nicht nur Drucker! – nach wenigen Jahren kaputt gehen. Nur Wenige wehren sich dagegen, den Meisten ist das zu viel Aufwand. Noch Weniger wissen, mit wie viel Systematik die Hersteller vorgehen, um für ihre Produkte immer wieder Absatz zu finden. Denn der Defekt eines Druckers, Handys oder MP3-Players ist häufig keine reine Abnutzungserscheinung. Vielmehr ist dieses „Verfallsdatum“ Teil der Produktionskette und wird bei vielen Herstellern von vornherein eingepplant. Dass der Drucker, das Handy oder der MP3-Player eigentlich noch viel länger könnten, wissen die Meisten nicht. Kein Wunder – die geplante Obsoleszenz ist nichts neues, sondern sie existiert

ist, ist der Markt gesättigt und die Nachfrage sinkt. Der Produzent macht Verluste, denen er irgendwie entgegenwirken muss, um wirtschaftlich zu überleben. Die geplante Obsoleszenz ist also aus der Not geboren, keinen Umsatz mehr zu machen, und entstand darüber hinaus in einer Zeit, in der es ohnehin wirtschaftlich bergab ging.

Im Jahr 1932 war die „Great Depression“, die Weltwirtschaftskrise der 30er-Jahre, in den USA in vollem Gange. Firmen verloren an Wert und die Kaufkraft der Kunden ließ nach. Die Menschen pflegten ihre erworbenen Produkte, um eine besonders lange Lebensdauer zu erzielen, und auch die Produkte selbst waren auf eine lange Lebensdauer ausgelegt. Dies hatte natürlich den Vorteil, dass die Kunden das Vertrauen in den Hersteller eines hochwertigen Produkts nicht verloren, aber natürlich auch den Nachteil, dass sie nichts Neues kauften, eben weil sie es nicht brauchten. Der  
New Yor-

Verschleiß benutzen, was der Produktion und damit der Weltwirtschaft schade. Sein Vorschlag: Erzeugnisse sollten bei der Produktion mit einem Ablaufdatum versehen werden. Nach Ablauf dieses Datums sollten die Konsumenten die Produkte zur Zerstörung abgeben, um sich neue zu kaufen. Ein Umgehen dieser Regelung sollte bestraft werden. Londons Vorschlag wurde nicht umgesetzt; niemand wurde bestraft, wenn er ein Produkt „zu Ende benutzte“. Allerdings wurden viele Unternehmen hellhörig und beschlossen, etwas an ihrer Wirtschaftsweise zu ändern. Sie begannen, ihre Erzeugnisse nicht mehr auf maximale Lebensdauer, sondern auf ausreichende Lebensdauer auszulegen. Bis heute bekannt ist das „Glühlampenkartell“, ein Zusammenschluss der damals größten Herstellern von Leuchtmitteln, darunter Philips, Osram und General Electric. Das Kartell wurde 1924 in Genf als die Firma Phoebus S.A. Compagnie Industrielle pour le Développement de l'Éclairage (also Firma zur Weiterentwicklung der Beleuchtung) gegründet und heißt deshalb auch Phoebus-Kartell. Die Mitglieder hatten es satt, dass Kunden sich ein Mal Glühlampen kauften, diese jahrelang benutzten und nie mehr neue kauften. Deshalb einigten sie sich darauf, die Lebensdauer von Leuchtmitteln in Zukunft per Vertrag auf 1.000 Stunden zu begrenzen. Mitglieder des Kartells, die sich nicht an die Abmachung hielten und bessere Lampen produzierten, sollten mit Bußgeldern bestraft werden. Es wurde genau festgelegt, welches Bußgeld für eine bestimmte Stundenzahl über 1.000 Stunden fällig werden sollte. Auch in anderen Produktsparten fand die geplante Obsoleszenz Anwendung. So kamen Nylonstrümpfe in den Handel, die nach einiger Zeit des Tragens Laufmaschen bekamen, sodass man sie ersetzen musste. In dem Arte-Film „Kaufen für die Müllhalde“ berichten Zeitzeuginnen von den ersten Nylonstrümpfen, die ewig hielten, bis dann irgendwann weniger haltbare auf den Markt kamen.



schon seit über 70 Jahren. Wie kam es dazu? Die Entstehung ist leicht nachzuvollziehen: Sobald eine Gruppe von Kunden mit einem bestimmten Produkt versorgt

ker Immobilienmakler Bernard London fand für dieses Problem der Hersteller eine einfache Lösung. Im Jahr 1932 veröffentlichte er Manifest „Ending the depression through planned obsolescence“. Hierin beschrieb er eine in seinen Augen ideale Konsumgesellschaft, in der Produkte vor Ende ihrer endgültigen Lebensdauer durch neue ersetzt würden. Er bemängelte, dass die Menschen in der Depression die Gewohnheit, neue Produkte ihrer Neuheit wegen zu kaufen, abgelegt hatten und stattdessen Produkte bis zum





Die funktionielle Obsoleszenz – der geplante Defekt von Produkten – stellte sich als riskant heraus: 1942 flog das Phoebus-Kartell auf und wurde von der US-Regierung wegen unlauteren Wettbewerbs verklagt. Allerdings fand die Industrie bald neue Wege, um die Kunden immer wieder zum Neukauf anzuregen. Viel weniger riskant und faktisch nicht nachzuweisen, geschweige denn rechtlich zu verfolgen, ist die psychologische Obsoleszenz. Der Begründer der Fließbandproduktion, Henry Ford, erfuhr das, als er von General Motors Konkurrenz bekam. Fords T-Modell war für Langlebigkeit und Qualität, nicht aber für innovatives Design bekannt. Die GM-Ingenieure kamen auf die Idee, statt einem einzigen Modell einfach alle paar Jahre neue Modelle auf den Markt zu bringen. Wo eben noch die sogenannte funktionelle Obsoleszenz das Thema war, wurde nun direkt die Psyche des Verbrauchers angegangen. Der Drang, Neues zu besitzen, wurde nicht mehr durch schlechte Produkte erzwungen, sondern schlicht durch den Willen, etwas zu besitzen, was immer wieder ein bisschen neuer ist als das Alte.

Noch heute gibt es beide Formen. 2003 wurde der Elektronikriese Apple beim Mogeln erwischt. Der Akku des erst kürzlich auf den Markt gekommenen iPods hielt offenbar nur 18 Monate und man konnte ihn nicht austauschen. Als sich die Fälle häuften, reichten mehrere Benutzer eine Sammelklage gegen Apple ein, denn sie sahen hier einen Fall geplanter Obsoleszenz. Doch auch die psychologische Obsoleszenz beherrscht Apple wie aus dem Effeff: Wie kein anderer Konzern formen die Amerikaner ihre Marke. Das zeigt sich zum Ersten im hohen Wiedererkennungswert der Designsprache: Das helle Weiß und die eleganten Formen sind noch von keinem Konkurrenten glaubwürdig überboten worden. Dabei zeigt sich der Apple-Kunde auch, wenn sein iPod in der Tasche verschwindet – durch die weißen Kopfhörer ist er sofort als solcher zu erkennen.

Zum Zweiten überschwemmt auch Apple den Markt mit immer neuen Produktversionen. Vom iPad kam nur ein Jahr nach dem Start die zweite Version – mit viel flacherem Gehäuse, eingebauter Kamera und schnellerem Prozessor. Diese zweite Version war nicht spektakulär ausgestattet – spektakulär war viel mehr die erste Version gewesen, die dem Verbraucher Innovationen vorenthielt, deren Einbau Apple technisch nicht die geringsten Probleme bereitet hätte, die Kamera beispielsweise. Doch wer hätte dann noch ein iPad 2 gebraucht?

Wer nun ein bisschen weiterdenkt, kann sich die Folgen der geplanten Obsoleszenz ausmalen. Die Geschichte vom Phoebus-Kartell oder die Apple-Klage sind ja keine Einzelfälle. Was also passiert mit den vielen Produkten, die vor Ende ihrer eigentlich möglichen Lebensdauer durch neue ersetzt werden? Die Filmemacher von Arte zeigen ein Szenario, welches leider in unserer globalisierten Welt kein Einzelfall mehr ist. In der Stadt Accra in Ghana befindet sich eine große illegale Müllkippe. Täglich kommen hier

Containerschiffe mit alten Elektrogeräten aus der ersten Welt an. Offiziell als Gebrauchsgüter deklariert, landen aber doch die Meisten, nämlich 80 Prozent der Geräte auf dem Schrott, weil sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Die wenigen noch funktionstüchtigen oder reparablen Geräte werden weiterverkauft. Auf den Müllkippen dagegen sieht man Menschen, die sogar alte Kabel noch verbrennen, um an das Kupfer im Innern zu kommen. Viele dieser Arbeiter seien Jugendliche oder Kinder, erzählt einer von ihnen. Es ist natürlich auch keine leichte oder ungefährliche Arbeit: Die Giftstoffe, die beim Verbrennen der Teile entstehen, verursachen Krankheiten, oder die Arbeiter schneiden sich an Glas und Metall.

Man sieht also: Das größte Problem der geplanten Obsoleszenz sind die enormen Mengen an Müll und die enorme Umweltverschmutzung, die sie verursacht. Viele Wissenschaftler nehmen sich mittlerweile des Problems an und suchen nach Lösungen, um einen für beide Seiten – Wirtschaft und Umwelt – einen Kompromiss zu finden. Denn ausschließlich und rigoros zugunsten der Umwelt zu handeln, funktioniert nicht – in unserer globalisierten Welt hängt zu viel an der Rolle der Wirtschaft.

Ein Lösungsansatz kommt von Michael Braungart, Leiter des Hamburger Umweltinstituts, Professor für Öko-Effektivität in Lüneburg und Autor des Buches „Cradle To Cradle“. Cradle to cradle heißt auf Deutsch etwas sperriger „von der Wiege bis zur Wiege“ und meint einen Produktionsprozess, der sich am organischen Kreislauf der Natur orientiert. Die Natur sei nämlich, so Braungart, gar nicht „sparsam“, sondern sie produziere im Überfluss – aber keinen Abfall, sondern Nährstoffe. Denn jedes Blatt, was im Herbst vom Baum fällt, dient einem anderen Organismus als Nahrung, als Nährstoff.

„Wenn Fabriken so funktionieren wie die Natur, dann würde geplante Obsoleszenz selbst obsolet“ – das ist Braungarts Idee, und die hat er auch umgesetzt. In einer Teppichfabrik beispielsweise: Hier wurden sämtliche der massenhaft giftigen Substanzen für die Färbung der Teppiche durch biologisch abbaubare ersetzt. Das Endprodukt ist also zu 100 Prozent verwertbar und trägt nicht zur Umweltverschmutzung bei.

Leider sind Prozesse wie „Cradle to cradle“ bisher die Ausnahme, ebenso wie Klagen unzufriedener Verbraucher gegen Konzerne, die Raubbau an der Natur und am Vertrauen des Kunden betreiben. Die Information spielt dabei die größte Rolle, denn wie schon am Anfang erwähnt: Es wissen zu wenige davon, welche grotesken Ausmaße Konzepte wie die geplante Obsoleszenz zuweilen annehmen. Es müssen mehr Menschen davon erfahren, um verantwortungsbewusst handeln zu können.

**TEXT:** Johannes Rake – [j.rake@freihafen.org](mailto:j.rake@freihafen.org)

**ILLU:** Nora Kaiser – [n.kaiser@freihafen.org](mailto:n.kaiser@freihafen.org)

**FOTO:** Eva Hasler – [e.hasler@freihafen.org](mailto:e.hasler@freihafen.org)

# Flunkern – woher kommt das eigentlich?

**{ Das Wörtchen „lügen“ hat viele Synonyme. Eins davon betitelt diese Ausgabe, aber was bedeutet eigentlich „flunkern“? Und woher kommt es?**

Wenn man im Internet ein wenig nach Synonymen für das Wort „lügen“ sucht, dann findet man etliche Ergebnisse. Davon sind einige auch heute noch sehr gebräuchlich, wie zum Beispiel „betrügen“, „schwindeln“, „die Unwahrheit sagen“ oder auch „schummeln“. Eher ungewöhnlich bis fast ungebräuchlich sind Begriffe wie „jemandem einen Bären aufbinden“, „reesen“, „behumsen“ und „verkohlen“.

In dieser FREIHAFEN-Ausgabe geht es nun ums „Flunkern“ in all seinen Facetten, deshalb soll nicht unbeachtet bleiben, woher dieses Wort überhaupt kommt und wohin es sich entwickelt hat.

„Flunkern“ gehört ursprünglich zum Verb „flinkern“, welches heutzutage nicht mehr existiert, beziehungsweise durch den stetigen Sprachwandel vollkommen ungebräuchlich geworden ist. Die ursprüngliche

Bedeutung des Wortes „flinkern“ ist „glänzen“ oder „schimmern“, daher geht man beim „flunkern“ davon aus, dass es früher vor allem „sich glänzend darstellen“ bedeutete. Diese Bedeutung hat schon einen leichten negativen Beige-

schmack und wurde auch so verwendet. Später entwickelte sich „flunkern“ über „sich glänzend

ren Eltern was vor oder schwindeln mal, was die Hausaufgaben angeht. Wenn man darüber nachdenkt möchte man ein spaßiges Zwinkern hinzufügen. Erwachsene hingegen lügen sich an – und da möchte man kein Zwinkern sehen. Wenn wir also vom „flunkern“ reden, reden wir wahrscheinlich von einer harmloseren Lüge, einer Notlüge vielleicht.

Man kann man dem Wort „flunkern“ auch noch eine Verwandtschaft zum Wort „heucheln“ oder „vortäuschen“ nachsagen. Das allgemeine Sprachgefühl geht jedoch auch hier von einer nicht ganz ernstzunehmenden Variante der Lüge oder Heuchlerei aus.

Am Ende des Tages ist „flunkern“ aber ein Synonym für „lügen“ und bis ins 18. Jahrhundert zurückzuführen. Wohin sich das Wort entwickelt, kann man nicht sagen, aber vielleicht gibt es ja in vielen Jahren noch mal einen FREIHAFEN, der

sich mit dem Flunkern beschäftigt, aber dann in einer völlig anderen Bedeutung.

**TEXT: Lukas Sparenborg – l.sparenborg@freihafen.org**  
**ILLU: Magda Kreps – m.kreps@freihafen.org**



schwindeln“ hin zu „schwindeln“. Damit war das Wort „flunkern“ endgültig negativ belastet, wobei es aber einen ironischen Unterton hat: „schwindeln“, flunkern“, wohingegen „lügen“ ein sehr ernster Begriff ist. Kinder flunkern ih-

## Scripted Reality ist Alltag

Kuppelungen sind im deutschen Fernsehprogramm mittlerweile an der Tagesordnung. Vieles ist in den „Realitysendungen“ aber alles andere als real.

„Liebe ist alles“, haucht „Rosenstolz“-Sängerin Anna R. aus dem Küchenradio.

Schmetterlinge im Bauch, schwitzige Hände und rosa Gedanken: Laut einer Dr.-Sommer-Studie der „Bravo“ erlebt ein Mensch die Symptome der Verliebtheit zum ersten Mal zwischen elf und

zwölf Jahren. Leider scheint die Liebe einen Umweg um das ein oder andere hungrige Herz zu machen. Liebessuchende hoffen, in Singlebörsen oder auf Singlepartys das große Glück zu finden. Seit einigen Jahren versprechen nun auch Privatsender bei der Suche zu helfen.

Von „Bauer sucht Frau“ über „Schwiegerochter gesucht“ bis zu „Schwer verliebt“ – der Ablauf in solchen Fernsehsendungen ist immer gleich. In der Programmvorschau werden zahlreiche

Kandidaten vorgestellt, für die sich Interessierte beim Sender melden können. Dieser leitet die „Liebesbriefe“ an die Kandidaten weiter, die daraufhin zwischen den verschiedenen Bewerbern wählen und einen oder mehrere zu sich nach Hause einladen können. Die Kamera ist bei diesem Prozess stets dabei.

Auf den Zuschauer wirken die „Realitysendungen“, wie der Name vermuten lässt, real. Vieles jedoch läuft nach den Vorgaben eines Drehbuchs,



welches die Abläufe für die Sendung festlegt und Anweisungen gibt, wie die Protagonisten quotenfördernd in Szene gesetzt werden sollen.

Die 27-jährige Sarah Heinrich aus Rheinland-Pfalz musste traumatisierende Erfahrungen als Kandidatin bei einer derartigen Sendung machen: In einem sozialen Netzwerk wurde sie gefragt, ob sie Interesse hätte, als Kandidatin an einer neuartigen Sendung mitzuwirken. Nach einem Casting und Probedreh, so berichtet das ZDF-Fernsehmagazin Frontal 21, kam der Vertrag per Kurier. Innerhalb von wenigen Minuten habe Heinrich den Vertrag unterschreiben müssen. Während der Produktion, so heißt es in dem Vertrag, der dem Magazin vorliegt, müsse der Kandidat mit Situationen rechnen, die für ihn belastend sein könnten. Für die 15 Drehtage sollte er laut Vertrag eine pauschale Vergütung von 700 Euro erhalten. „Aberwitzig“, findet das der Kölner Rechtsanwalt Martin Huff, der sich für die Rhein Zeitung mit dem Thema befasst hat. Dieses Honorar stehe „in keinem Verhältnis“ dazu, was der Protagonist in der Sendung

von sich preisgäbe. Der Sender verdient laut der ZDF-Sendung Frontal 21 pro Folge etwa 400.000 Euro mit Werbung, bei acht Folgen also gut drei Millionen Euro. In vielen Szenen sieht sich Heinrich gedemütigt und bloßgestellt. Auch viele Zuschauer sahen das so, und im Internet fanden sich spöttische Stimmen zusammen.

Auf die Frage, warum sie sich nicht verweigert habe, peinliche Situationen filmen zu lassen, antwortete Heinrich, man habe sie unter Druck gesetzt. In Wirklichkeit war sie an keinem der Bewerber interessiert. So waren auch die Liebeszenen bloße Inszenierung, wie Heinrich betont. Sat 1 bestreitet die Vorwürfe. Gegenüber der Rhein-Zeitung äußerte sich die Sprecherin des Senders Diana Schardt folgendermaßen: „Weder Frau Heinrich noch ein anderer Kontakt unseres Formats ‚Schwer verliebt‘ ist zu Handlungen und Aussagen gedrängt worden. Im Gegenteil: Sie hat der Produktionsfirma Vorschläge für Drehorte und Szenarien gegeben.“

Ebenfalls, so äußert sich Sat 1 gegenüber der Rhein-Zeitung, gäbe es kein Drehbuch, sondern

lediglich einen Drehplan, der vorsieht, wo und wann etwas gedreht wird.

Doch wie kann es sein, dass solch demütigenden Sendungen überhaupt Platz in unserem Fernsehprogramm finden?

Verantwortlich für die Prüfung der Inhalte der Sendungen sind Medienanstalten. Auf Beschwerden von Marc Hermann reagierte die Landesmedienanstalt Rheinland-Pfalz, wie die Rhein Zeitung berichtet, mit der Aussage, dass keine Anhaltspunkte für die Verletzung rundfunkrechtlicher Normen gefunden wurden. Ebenfalls sei nicht von einer Verletzung der Menschenwürde auszugehen.

Anders sieht dies Martin Huff, Dozent an der Forschungsstelle für Medienrecht der Fachhochschule Köln. Er bewertet den Vertrag gegenüber der Rhein-Zeitung als „sittenwidrig“.

Sarah Heinrich hat der Dreh stark mitgenommen. Während Sat 1 aus reinem Interesse an der Quote mit ihr drehte, hat sich für sie durch den Dreh ihr Leben verändert.

**TEXT: Lisa Schleif – l.schleif@freihafen.org**

# Willkommen bei den Stips



Pressefoto: Copernicus Stipendium e.V.

**E**inen Verein zu finden, in dem du nicht nur eine Nummer bist, sondern wo dein Engagement wirklich gefragt ist und du als Mitläufer von Anfang an Teil der Familie bist – bei Copernicus Hamburg e.V. bekommst du genau das! Zu tun gibt's immer was und vor allem ist Copernicus ein kleiner, familiärer Verein.

Und was macht Copernicus? Es geht darum, dass jedes Semester zwischen vier und sechs Stipendiaten – kurz „Stips“ – aus dem osteuropäischen Raum nach Hamburg kommen und hier ein Austauschsemester absolvieren. Das klingt erst mal nach Erasmus und Co., doch Copernicus will anders sein. Die Aktiven, zu denen du dann auch gehörst, kümmern sich um alle Belange der osteuropäischen Stipendiaten. Von Unterstützung an der Uni über Freizeitgestaltung bis hin zur Hilfe im Alltag. Das bedeutet aber nicht, dass du eine osteuropäische Sprache können musst. Im Gegenteil: die Stipendiaten sollen Deutsch sprechen, wenn sie hier sind.

Was Copernicus von dir erwartet, ist nur, dass du offen, interessiert und engagiert bist. Mehr braucht es nicht. Wenn du dann noch für wöchentliche

Treffen eine Stunde und ab und zu am Wochenende Zeit hast, um mit ins Kino oder zum Konzert zu kommen, dann bist du richtig bei uns.

Wer sind die Stipendiaten von Copernicus und was machen sie hier in Hamburg? Die Stips studieren ein Semester in ihren Fachbereichen: Zum Beispiel Wirtschaftswissenschaften, Jura, Politikwissenschaften oder Architektur. Während des sechsmonatigen Aufenthalts wohnen sie in Gastfamilien und absolvieren auch ein Praktikum. Die Stipendien werden von vielen Partnern finanziert, zum Beispiel von der Zeit-Stiftung, der Dürr-Stiftung oder der Hamburger Senatskanzlei. Du siehst also: Es sind echte Größen, die hinter Copernicus stehen.

Und was machst du bei Copernicus? Du hilfst der Organisation der Veranstaltungen, wie den Begrüßungs- und Länderabenden, begleitest die Stipendiaten und Gäste zu Kulturveranstaltungen, beispielsweise Konzerte in den Laeishalle, gehst einfach mal mit den Stips ins Kino oder auf ein Bierchen in die Schanze. Die anderen Aktiven sind da auch immer am Start. Und das Beste: Du bezahlst keinen Eintritt oder nur

einen kleinen Eigenbeitrag, den Rest übernimmt Copernicus.

Was Copernicus wohl am meisten ausmacht, ist der familiäre Umgang der Aktiven und Stips untereinander, die lustigen Abende und das gemeinsame Ziel, den Stipendiaten eine tolle Zeit in Hamburg zu ermöglichen. Und weil Copernicus sich immer über neue Aktive freut, bist du als Mitläufer schwer gefragt. Also melde dich einfach und guck dir das Projekt ohne Verpflichtungen an.

**TEXT: Alex Schmelzer – a.schmelzer@freihafen.org**

**Melde ich einfach per E-Mail ([copernicus@hamburg.de](mailto:copernicus@hamburg.de)) oder telefonisch unter 040 39 50 55.**

**Viele weitere Informationen findest du auch auf der Internetseite [www.copernicus-stipendium.de](http://www.copernicus-stipendium.de).**



# Von Milchmädchenrechnungen und Augenwischerei

Maarten Thiele ist einer der Initiatoren der Kampagne „Mietenwahnsinn stoppen!“, die gegen Wohnungsnot und zu hohe Mietpreise angeht. Im Interview mit FREIHAFEN spricht er über Bündnisse, die Wohnungspolitik der SPD, die nächsten Aktionen und über das vermeintliche Feindbild: die Makler.

**FREIHAFEN:** Maarten, du bist Mitglied einer Kampagne, die sich gegen die Wohnungsnot und den Mietenwahnsinn einsetzt. Wann ist diese Kampagne entstanden und was sind eure Ziele?

**Maarten:** Schon seit einiger Zeit engagieren sich Menschen für bessere Wohnungsverhältnisse. Zum Beispiel gibt es seit 2009 das Bündnis „Recht auf Stadt“, in dem sich auch viele Studierende engagieren. Außerdem gibt es das Bündnis „Mietenwahnsinn stoppen!“, welches sehr viel zur Lösung dieser Problematik beiträgt. Wir haben dann gemerkt, dass sich die Situation bei Studierenden und gleichzeitig auch bei Auszubildenden und sozial Schwachen extrem zuspitzt. Also haben wir uns im Sommer dazu entschlossen, das Thema Wohnungsnot und Mietpreise zu thematisieren und zu skandalisieren. Wir möchten erreichen, dass die Leute ihr Bewusstsein schärfen und sich darüber im Klaren werden, dass die Mietpreise keinem Naturgesetz unterliegen. Natürlich möchten wir auf der einen Seite den Druck auf die Politik erhöhen, auf der

Künstler erobern Leerstand.

anderen Seite stellen wir aber auch die Marktkonformität in Frage und setzen uns für eine Mietobergrenze ein. Es ist Wahnsinn, dass mit 1,7 Millionen Quadratmetern dermaßen viel Leerstand an Büroräumen in Hamburg herrscht. Es kann einfach nicht sein, dass so viele Menschen obdachlos sind oder auf Sofas schlafen müssen, weil so spekulativ mit Wohnraum umgegangen wird. Deswegen haben wir uns auch immer für die Entkriminalisierung von Häuserbesetzungen eingesetzt, weil wir dadurch das Eigentum in Frage stellen möchten. Wohnraum ist da um zu leben, nicht um leer zu stehen.

### **Wo liegt die von euch gesetzte Mietobergrenze?**

Es gibt Berechnungen, dass drei bis vier Euro pro Quadratmeter ausreichen, um ein Haus in Stand zu halten. Das heißt, alles darüber hinaus geht direkt in die Tasche des Vermieters. Es ist natürlich dann abstrus, dass wir – wie im Schanzenviertel – 12 bis 15 Euro pro Quadratmeter zahlen müssen. Deswegen fordern wir eine Mietobergrenze, die deutlich unter dem momentanen Durchschnittswert von 8,30 Euro pro Quadratmeter liegt, wobei man auch immer Rücksicht auf die finanzielle Situation des jeweiligen Mieters nehmen muss.

### **Das Problem des zu teuren Wohnraums existiert bundesweit**

#### **Ist das Problem der Wohnungsnot und der hohen Mietpreise ein Problem der „beliebten Großstädte“ oder existiert dieses Problem bundesweit?**

Das Problem existiert schon seit Jahren in kleineren Städten, wie zum Beispiel Tübingen oder Mainz. Diese Tendenz finden wir wirklich in allen Studierendenstädten, auch denjenigen, die vielleicht nicht so beliebt sind wie Hamburg, München und Co.

#### **SPIEGEL Online berichtete, dass Problem des teuren Wohnraums sei schon lange nicht mehr nur Problem der Geringverdiener: Auch die Mittelschicht sei betroffen. Bestätigt euch das nicht sehr in eurer Kampagne?**

Natürlich bestätigt uns das in unserer These. Es ist aber traurig, dass jetzt der Aufschrei in Deutschland viel größer ist als vorher. Wir haben tausende Obdachlose hier in Hamburg und wir wollen eine Wohnungspolitik für alle haben, deswegen haben wir uns als Studierende und Auszubildende immer stark mit diesen Menschen solidarisiert und sehen uns schon in einer privilegierten Situation. Das ist auch einer der Gründe weswegen wir bei der Demonstration stark mit Organisationen wie Hinz&Kuntz zusammengearbeitet haben. Das Problem betrifft inzwischen auch die Mittelschicht und wir begrüßen es sehr, dass auch diese Leute sagen: „So geht das nicht weiter.“

### **Du hast die Demonstration bereits angesprochen: Sie war in Hamburg ein großer Erfolg, über 4000 Menschen haben teilgenommen. Wie geht es jetzt weiter?**

Wir sind genauso aktiv wie vorher. Unsere Ziele bleiben dieselben. Wir werden jetzt versuchen, uns bundesweit weiter zu vernetzen. Diesen zaghaften Versuch gab es bereits bei der Demonstration als wir immer wieder Statements aus München und Freiburg bekommen haben, um Solidarität zu zeigen. Das wollen wir fortführen – ein gemeinsames Aktionsset ist in Arbeit. Es wird ein sehr spannendes Jahr 2013, weil wir der Meinung sind, dass es auch ein Thema für die Bundestagswahl sein wird, gerade auch weil es so vielen Menschen unter den Nägeln brennt.

### **„Das ist eine Milchmädchenrechnung der SPD, da wird den Menschen Sand in die Augen gestreut“**

#### **Ein Bundestagswahlthema könnte es in der Tat werden, denn einige Parteien wie zum Beispiel die Grünen oder vor kurzem auch der Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Peter Ramsauer (CSU) nehmen sich des Themas an. Ein reiner Erfolg der Kampagne, oder seht ihr die Entwicklung immer auch mit einer gewissen Skepsis?**

Natürlich ist es ein Erfolg, das auf die Agenda gesetzt zu haben. Über die Demo wurde auf vielen Sendern berichtet, das spricht für einen gewissen politischen Druck, den wir aufbauen konnten. Man muss aber auch immer ein wenig aufpassen, denn es ist auch viel strategisches Spiel dabei. Es ist die „Strategie der freundlichen Umarmung“. Wir haben eigene Vorstellungen von der Wohnungspolitik in Hamburg, da reicht es uns nicht, wenn nur ein paar tausend Sozialwohnungen gebaut werden. Ramsauer möchte den Sozialwohnungsbau wieder mehr fördern, was aber bei weitem nicht ausreicht. Die Grünen und die SPD haben sich in Österreich für eine Mietobergrenze von unter sechs Euro pro Quadratmeter eingesetzt, was wir natürlich sehr begrüßen. Wir hoffen, dass dies auch Zukunft in Deutschland hat.

#### **Wie ist denn die Lage in Bezug auf die Sozialwohnungen hier in Hamburg?**

Von den 6000 Wohnung die kommendes Jahr gebaut werden, sind 2000 Sozialwohnungen. Davon sind 1200 Wohnungen auf dem ersten Förderungsweg und 800 auf dem zweiten Förderungsweg bewilligt. Erstes Problem: Die 800 Sozialwohnungen, die im zweiten Förderungsweg kommen, beginnen erst bei acht Euro pro Quadratmeter und sind damit für Geringverdiener nicht bezahlbar. Außerdem sind sie zeitlich begrenzt, das heißt 15 Jahre lang bekommt

der Investor den „Minusbetrag“ vom Staat ausgeglichen. Der Investor bekommt also Geld für den Bau und während der ersten 15 Jahre Sozialbauförderung, danach kann er mit seinen Wohnungen anstellen was er will. Da sehen wir ein großes Problem. Alleine im nächsten Jahr fallen 10 000 Wohnungen aus dieser Sozialbindung heraus, es werden aber nur 1200 neue gebaut. Da sieht man, dass wir tatsächlich fast 9000 Sozialwohnungen zu wenig haben. Das ist eine Milchmädchenrechnung der SPD, da wird den Menschen nur Sand in die Augen gestreut! Das zeigt auch die Geschichte: Während in den 1970er-Jahren noch über 400 000 Sozialwohnungen in Hamburg zur Verfügung standen, sind wir heute bei unter 100 000. Der Trend ist auch nach wie vor sinkend.

Dieses System der 15-jährigen Sozialbindung für diese Wohnungen ist einfach das falsche und davor drückt sich die Politik immer und immer wieder. Auch heute.

#### **In Berichten über eure Kampagne wird euch nachgesagt, für euch existiere das „Feindbild: Makler“. Ist das richtig oder werdet ihr da falsch verstanden?**

Wir haben uns nie zu Maklern geäußert und wir sehen da auch kein Feindbild. Natürlich ist es ein Problem, wenn Leute noch bevor sie einziehen zweieinhalb Monatsmieten Courtage bezahlen müssen. Wir sind dafür, dass derjenige, der den Makler anheuert, ihn auch bezahlen sollte. Da sind wir ganz einer Meinung mit den Mieterverbänden. Aber zum Feindbild Makler haben wir uns nie politisch geäußert, wir stellen die Marktkonformität in Frage, weil wir der Meinung sind, dass Wohnraum nicht wie jede andere Ware behandelt werden darf.

#### **Du sagst, dass das Problem des zu teuren Wohnraums schon in vielen Städten sehr**

### **„Wir haben eine medienwirksame Kampagne in Hamburg auf die Beine gestellt“**

#### **lange existiert. Warum ist es erst jetzt so stark in den Medien vertreten?**

Für Hamburg ist es so, dass wir – ohne uns selbst zu sehr zu loben – eine sehr medienwirksame Kampagne geschaffen haben. Wir haben uns früh hingestellt und beraten, uns gut vernetzt und an einem Strang gezogen. Hoffentlich ist das Anstoß genug, dass auch in anderen Städten die Menschen sich umschauchen und versuchen, was Größeres auf die Beine zu stellen. Die Einstellung vieler, dass sich sowieso nichts ändere, finde ich falsch. Versucht, Druck aufzubauen, um eurer Meinung Gehör zu verschaffen. Vielen Dank für das Gespräch!

**TEXT: Lukas Sparenborg – l.sparenborg@freihafen.org**  
**FOTO: „Runa Ebsen“**  
**www.jugendmedien.de, CC-Lizenz (BY-NC)**







# Wann hast du zuletzt geflunkert?

{ Menschen lügen aus viererlei Gründen, aber niemals ohne Grund“, so Dr. House. Gefragt haben wir euch in der Ottenser Hauptstraße.

## Thimo (23):

Ich habe mit einem Mädchen rumgeknutscht und mochte es danach vor einem Freund nicht zugeben.



## Melina M. (13):

Meinen Eltern flunkerte ich letztens vor, wann ich in Wahrheit schlafen gegangen bin.



## Julia H. (17):

Ich konnte meiner Oma nicht sagen, dass mir ihr Essen nicht schmeckt...



## Philipp T. (24):

Bei meinem Freund, der mich in Hamburg besucht, flunkere ich manchmal wie weit der Weg zum Ziel noch ist.



## Kenny M. (16):

Ein Kumpel hat sich von mir x-mal eine bestimmte Fitnessübung erklären lassen. Irgendwann hatte ich genug und hab behauptet es wäre richtig wie er es macht.



TEXT: Magda Kreps – [m.kreps@freihafen.org](mailto:m.kreps@freihafen.org)  
ILLU: Johanna Rathsack – [j.rathsack@freihafen.org](mailto:j.rathsack@freihafen.org)

# Irgendwo in Hamburg...



**D**as ist kein Ufo hinter den Häusern, und auch nicht das Millerntorstadion. Das ist auch gar nicht Hamburg. Passend zum Titel der Ausgabe haben wir euch einen Bären

aufgebunden und das Foto in Bremen gemacht. Das ist nicht schlimm, denn auch in Bremen ist es schön. Es gibt hier zwar keine Elbe, aber die Weser. Zwar kein Astra, aber Haake. Zwar keinen

HSV, aber Werder... ups, das sollte man vielleicht einem Hamburger nicht sagen.

**TEXT & FOTO:**  
Johannes Rake – [j.rake@freihafen.org](mailto:j.rake@freihafen.org)

# Seemannsgarn – auf eine Pfeife mit Käpt'n Joke

Betonung auf  
der ersten Silbe:  
[ˈjokɛ]

**Er ist über die acht Weltmeere getuckert, hat den Klabaftermann bezwungen und trinkt seinen Selbstgebrannten aus Störtebeckers Schädel. Der Name „Joke“ ist übrigens kein Witz, sondern original ostfriesisch. Diesmal: Von der Flunkerei im Allgemeinen und erschwindelten Dokortiteln im Besonderen.**

**M**oin Kinners! Ich bins wieder, euer oller Spökenkieker Joke. Mein Name is Programm, da weiß gleich jeder, woran er is. Oder nehmt Ihr etwa alles ernst, wat ich so den lieben langen Tach vertell? Na eben. Aber trotzdem, lügen tu ich nich! Höchstens flunker ich mir mal wat zusamm'. Denn Flunkern is' nich so schlimm als wie Lügen, sondern nur knapp anner Wahrheit vorbei. Wohingegen Lügen is ja dat Gegenteil von Wahrheit. Flunkern hat Humor, hat Inspiration, hat Fantasie. Ohne all dat wär die Welt doch mitunter zu öde. Lügen, dat grenzt an Bösartichkeit. Dat is halt ein Balanceakt, den man als Spökenkieker meiner Fasson abschätzen könn' muss. Wann flunker ich, aber wann wird mein Flunkern zum Lügen? Faustregel: Flunkern hat immer die Wahheit zugrunde, nur 'n bisschen aufgemotzt, damit's mehr Spaß macht! Flunkern schadet auch niemandem. Lügen, dat schadet annern und eim selbs. Wie ihr alle wisst: Leeje have körte Been! Abgesehn davon find' ich Lügen auch viel zu anstrengend, da mut man sich ja selbs merken, wat man fürn Schiet erzählt hat, damit man sich nich in Unwahrheiten verheddert wie'n Leichtmatrose in den Wanten. Aber: Ohne Spökenkiekerei könnt' ich gleich in meiner Koje liegen bleiben, ohne Döntjes würd mir dat Leben kein' Spaß machen. Anners is dat, wenn Leute ein Amt ham, dat absolute Redlichkeit und, wie man auf gutdeutsch sagt, T-r-a-n-s-p-a-r-e-n-z verlangt. Ich denk da an die Dams und Herrens Politiker, die ja ne ehrliche Haut ham solln. Sons' kann der Wähler als solches dem Politiker nich' mehr vertraun und dann weiß der Wähler nich', wadder wählen soll. Denn der denkt sich denn: Wenn die alle lügen und betrügen, dann geh ich gar nich' zur Wahl

hin. Aber so ne Haldung is' nich gut. Ich als großer Demokratieanhänger und Busenfreund von Helmut Schmidt sach euch: Dann wählt halt dat kleinere Übel. Denn wer gar nich h i n -



geht, der lässt die Idioten entscheiden, die diese fiesen kleinen Nazipartein oder Altkommunisten wähl'n. Für mich als alten Arbeiter und Sozialdemokraten undenkbar! Der Guttenberg, na ja, dat ging ja noch an – mit der Ölprinzfrisur und dem eitlen Gehabe passte dat gut ins Bild, dass er sich den Doktor

erkaufte hadde, nur um kluch zu tun. Aber dat nu auch noch unsre Bildungsministerin ne Betrügerin sein soll, dat hat mich schon erschüttert. Die hat ja, sach ich mal, Vorbildfunktion! Man muss ihr zu Gude halten, dat die Überprüfung durch die Uni Düsseldorf am heutigen Tach noch nich abgeschlossen is und deshalb gilt der alte demokratische Grundsatz: Im Zweifel für den Angeklagten!

Wie kann man dem Problem der gefälschten Dokortitel nu Herr werden!? Mit Ehrlichkeit und Pflichtbewusstsein? Nö! Ich hab da nen ganz anneren Ratslag paraat: „Dat Gesetz zur Vorbeugung von Scherereien durch Überbildung von Bundestachsabgeordneten“. Sprich: Kein Schlawiner, der zuvor rumgedokort hat, darf jemals ne Parteifunktion übernehm' oder seine Hämorrhiden auf so nem schön' Bundestachssessel auskurieren. Die ganze Dokortei schafft nur Verwirrung, Leid und Elend. Stellt Euch ma vor, wie schlimm dat für die erflunkerten Dokortorn is, sich so durchn Kakao gezogen zu föhln. Die ham mindestens solche Kopfschmerzen wie der Bundespräsident a. D., Christian Wulff. Der hat sich mit siner Flunkerei auch nix als Ärger eingehandelt. Aber: Sind ja auch nur Menschen. Teeren und Federn sollte man sie nu nich gleich. Und wat nu die Moral von der Geschichte angeht: Glaubt keinem Dokortitel, den ihr nich selbst gefälscht habt! Nur eine Sorge hab ich noch: Der Dokortitel von Kanzlerin Merkel, der is, glaub ich, echt. Seit Monaten durchkämmen der Helmut und ich nu ihre Dissertation un' könn un' könn nix Erstunkenes finden! Zu dumm, das immer die Leute ehrlich sind, die man loswerdn will...

In diesem Sinne: Immer sauber bleiben, Kinners, dat wünscht Euch Euer Käpt'n Joke

**TEXT: Katharina Schmidt-Brass**  
– [k.schmidt-brass@freihafen.org](mailto:k.schmidt-brass@freihafen.org)  
**FOTO: June Drevet**



# Ein Unikat der türkischen Musikwelt

**{ Mario Rispo, 47, wagt das, was sich so manch ein Deutscher nie trauen würde. Der aus dem Osdorfer Born stammende mit italienischen Wurzeln singt Musik von türkischer Klassik bis hin zur Ballade, ohne einen einzigen Ton zu verfehlen.**

**B**eim Interviewtermin ist Mario Rispo zuvorkommend. Er ist locker drauf und bietet gleich das „Du“ an. Dann fängt er zu erzählen an.

„Ich kam nicht gleich mit dem Singen in Berührung, es dauerte einige Jahre bis ich ‚aus Berufung‘ Sänger wurde.“

Mario kam schon in jungen Jahren mit der türkischen Kultur in Verbindung; über seine türkischen Freunde lernte er die Volkslieder Anatoliens kennen. Die Musikrichtung des Arabesks, die ebenfalls Elemente der Türk-Halk-Musik enthalten, faszinierte ihn schon sehr früh, weshalb er begann, Lieder von berühmten türkischen Volksängern wie Bülent Ersoy, Orhan Gencebay und Ibrahim Tatlısez zu hören. Davor arbeitete er mit Anfang 30 als Veranstalter, der türkische Partys, Hochzeiten und andere Veranstaltungen organisierte. Die erste Begegnung mit dem Gesang hatte er auf einer türkischen Hochzeit, inzwischen Mitte 30. Hier versuchte er sich das erste Mal in seinem Leben als Sänger. Dieser Auftritt beeinflusste seinen Werdegang als Musiker und er entschloss sich einige Zeit später, an Dersi (was soviel wie Gesangsunterricht bedeutet) am Konservatorium für türkische Musik in Berlin zu nehmen. Er hat dort kein Studium absolviert, sondern nur professionellen Unterricht im Singen erhalten, um den Weg für eine Laufbahn eines makellosen türkischen Volksliedsängers zu ebnen.

Um seine Ausbildung zu perfektionieren, unternahm er viele Reisen nach Istanbul, wo er mit bekannten Musikern wie Halil Karaduman und anderen Sängern, die ihres Fachgebietes mächtig waren, zusammenarbeitete.

Das Singen hat sich im Laufe der Zeit zu seiner Lebensphilosophie entwickelt. Er sieht seine Berufung als Schicksal an. Wenn man etwas im tiefsten Innern wünsche und den Willen besäße, dies umzusetzen, so werde man alles dafür tun, das auch zu erreichen. „Alles was aus Herzensliebe heraus

gemacht wird“, so Mario, „hat einen tiefgehenden Sinn“. Nach dieser Einstellung fand er auch mit der Zeit seinen Zugang zur Musikwelt.

Wenn er auf der Bühne steht, denkt man, einen „Vollbluttürken“ vor sich zu haben. Er singt akzentfrei und ohne Sprachfehler, besser als manch ein Muttersprachler. Mit seiner Musik, in der es hauptsächlich um sein Musikstück „Hüzün – benim Istanbulum“ geht, entführt er sein Publikum in die Welt der Orientmetropole Istanbul. Übersetzt bedeutet „Hüzün – benim Istanbulum“ soviel wie „mein Istanbul – Lieder

der Sehnsucht“. Das Album greift viele Aspekte der Heimat und des Volksstolzes auf, die mit der türkischen Kultur zu tun haben. Mario fühlt sich zu der deutschen und türkischen Kultur hingezogen. Für ihn ist es wichtig, mehr als Mensch wahrgenommen zu werden und nicht als Deutscher oder Türke. Gegenseitige Toleranz zu anderen Kulturen ist ein Muss. Sein Musikwerk ist Kunst und Botschaft an das Publikum. Er zeigt, wie Integration gelingen kann.

**TEXT: Zübeyde Kilic – z.kilic@freihafen.org**



Pressefoto: Mario Rispo

**Der italienischstämmige Mario Rispo (vorne Mitte) lernte orientalische Musik über türkische Freunde kennen.**

# Ist Romantik bloße Fantasie?

**Obwohl der Titel „Die Wahrheit über Männer“ klischeehafte Offenbarungen über den Sinn des Lebens und den Charakter von Männern verspricht, ist der Film von Nikolaj Arcel keinesfalls eine typische romantische Komödie.**

Die romantische Liebesvorstellung à la Hollywood ist bloße Fantasie – das wird dem Zuschauer in dieser schwedischen Produktion vermittelt. In dem Film geht es vor allem um das Erwachsenwerden und den Mut, das Leben als das zu akzeptieren, was es ist: nämlich kein Märchen.

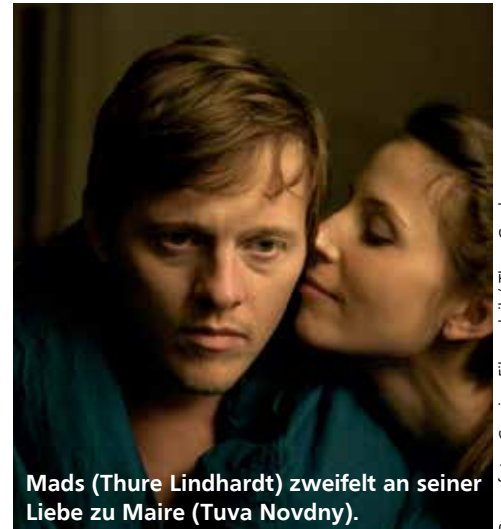
Thure Lindhardt spielt die Rolle von Mads, einem mittelmäßigen Drehbuchautor, der nach einigen

wenig erfolgreichen Filmen bei einer Fernsehserie landet. Auch in der Liebe glaubt Mads, wenig Erfolg zu haben, denn er „hat nie das Mädchen gekriegt, das er wollte“. Kurz nachdem er und seine Freundin Maire (Tuva Novotny) zusammenziehen, entscheidet er sich, ein neues Leben anzufangen. Seine besten Freunde Peter (Henning Valin Jakobsen) und Luise (Signe Egholm Olsen), zwei ewige Junggesellen, stehen ihm zur Seite.

Anzeige

Voller Erwartungen stürzt sich Mads in die Suche nach seiner Traumfrau und Inspiration für sein neues Filmprojekt.

Bis zu diesem Punkt scheint es ein gewöhnliches Drama zu sein, aber trotz der klischeehaften Charaktere neigt der Film zum Existenzialismus. Nachdem einer von Mads Arbeitskollegen einen Herzinfarkt erleidet und in Koma liegt, wird ihm – mit der Vergänglichkeit des Lebens konfrontiert – plötzlich bewusst, dass sich keiner seiner Träume erfüllte. Verzweifelt entscheidet er sich, noch mal neu anzufangen und das Leben wie ein „langes Gitarrensolo“ zu leben, so wie er es



Mads (Thure Lindhardt) zweifelt an seiner Liebe zu Maire (Tuva Novotny).

Pressefoto: Camino Filmverleih/ Thue Garde

Bewerbung Wintersemester:  
bis 1. Juli 2013

Foto: Mikael Damkier - Fotolia.com

BRINGT DICH WEITER!

## Studium mit Stipendium

Wir bieten finanzielle Unterstützung, Seminare, Beratung und Netzwerke. Die Förderung richtet sich an alle leistungsstarken, engagierten Studierenden – unabhängig vom Studienfach. Bewerber mit ausländischen Wurzeln und Studierende, deren Eltern selbst nicht studiert haben, sind besonders herzlich willkommen.

► [www.kas.de/stipendium](http://www.kas.de/stipendium)

Eine Initiative unterstützt durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung

Konrad Adenauer Stiftung

sich mit 17 Jahren versprochen hatte. Doch das Leben hat einige böse Überraschungen zu bieten. Am Ende muss Mads feststellen, dass es gar nicht so leicht ist, ein Leben zu führen, wie er es sich in seiner Jugend vorgestellt hat.

Kalte Farben, melancholische Musik und Selbsterörterung begleiten den Protagonisten auf der Suche nach dem ewigen Glück. Mads' Monologe und die Rückblenden in seine Kindheit erzeugen das Gefühl von Vertrautheit und Empathie. Trotzdem würde man den verträumten Drehbuchautor mit den traurigen Augen und dem verwirrten Blick am liebsten an den Schultern packen und schütteln.

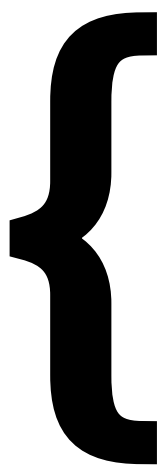
Der Film ist auch für Kinoliebhaber interessant, denn es werden ständig Parallelen zwischen dem Geschehen und dem Schreiben von Drehbüchern gezogen. Am Ende findet Mads heraus, dass auch sein Leben den Regeln der Peripetie folgte. So findet er auch endlich aus seiner schwierigen Lage heraus in ein Leben, vor dem er früher zu fliehen versuchte.

„Wenn dein Leben ein Film wäre, würdest du ihn dir anschauen?“ Diese Frage stellt einer der Charaktere in Mads Film. Ist das Leben wie ein Film? Wenn ja, dann ist es mit Sicherheit kein Hollywoodfilm. Es wäre wahrscheinlich eine skandinavische anti-romantische Komödie – ironisch, kritisch, aber hoffnungsvoll. Wie Mads selbst kritisierte, endet auch dieser Film mit einer Botschaft der Hoffnung und einer Musik, die uns sagt, dass „egal, was passiert, alles wieder gut sein wird“.

TEXT: Katalina K. Götz – [m.k.goetz@freihafen.org](mailto:m.k.goetz@freihafen.org)



# Vom Druck, erwachsen zu werden



**„Ich spüre, dass ich nicht mehr unterscheiden kann zwischen Träumen und dem, was du Realität nennst.“ Wer Bastian Krafts Inszenierung „Axolotl Roadkill“ nach der gleichnamigen Romanvorlage der damals 17-jährigen Helene Hegemann im Thalia-Theater in der Gaußstraße sieht, wird sich der Aussage Miftis, der weiblichen Hauptfigur, anschließen.**

Zunächst wurde der „Authentizitätssporno“, wie Hegemanns Debütroman im Programmheft betitelt wird, hochgelobt. Doch mit dem Aufkommen von Plagiatsvorwürfen schlug die anfängliche Euphorie in Misstrauen und Ablehnung gegenüber der Autorin um. Regisseur Bastian Kraft entschied sich dennoch für eine Aufführung des Skandalromans. Für seine Inszenierung ist er allerdings „mit aller formalen Freiheit an den Roman herangegangen“, wie er sich gegenüber N Südtirol online äußerte. Kraft ist mit seiner Inszenierung nahe am Romantext geblieben. Inhaltliche Veränderungen gibt es keine, höchstens Kürzungen. Das moderne Stück feierte am 21. November 2010 Premiere. Seither wurden zahlreiche Gäste Zeuge der eineinhalb Stunden dauernden, durch keine Pause unterbrochenen Vorstellung auf der Studiobühne des Thalia-Theaters Gaußstraße.

Aber worum genau geht es überhaupt in Axolotl Roadkill? Erzählt wird die Geschichte der 16-jährigen Mifti. Wegen der unklaren Grenze von Realität und Traum ist das beinahe alles, was man als sicheren Inhalt der Inszenierung beschreiben kann, denn Mifti nimmt Drogen und leidet unter Wahnvorstellungen. Seit dem Tod ihrer Mutter lebt die junge Rebellin bei ihrem Vater und ihren Geschwistern. Sowohl Miftis „wohlstandsverwahrloste“ Schwester Annika und ihr Bruder Edmond als auch ihr Vater sind wenig begeistert von ihren ständigen Exzessen und ihrem Drang nach dem unbegrenzten Selbstsein. Dennoch verweigert Mifti

die Schule und lebt in ihrem Freiheitswahn in der Berliner Drogenszene, wo sie auch ihre HIV-positive Freundin Ophelia kennenlernt, wie auch ihre 46-jährige Geliebte trifft. Mifti flüchtet sich in eine Welt ohne Grenzen, in eine Welt, in der Realität und Traum nahe beieinander stehen.

Bereits vor Beginn der Vorstellung können die Zuschauer erahnen, was in den nächsten 90 Minuten auf sie zukommen wird. Eine klare Grenze von Zuschauer- und Bühnenraum gibt es aufgrund eines showähnlichen Steges nicht, sodass sich das Publikum mitten im Geschehen wiederfindet. An dem in den Zuschauerraum ragenden, rundlichen Steg sind verschiedene Dinge angebracht: Ein Quietscheentchen in einer Badewanne, ein Knusperhäuschen eine chinesische Winkekatze und noch einiges mehr.

Der restliche Bühnenboden ist schwarz. Ein dunkelroter, knittriger Vorhang verhüllt einen großen Teil der Bühne.

Nachdem man jedes Detail der kleinen Studiobühne beäugt hat, erklingt spannungsgeladene Musik, die den Beginn der Aufführung ankündigt. Durch einen schwarzen, transparenten Stoff sieht man ein auf eine Leinwand projiziertes Video, das die Charaktere des Stücks zeigt. Bald fällt der Stoff Stoff und die eben noch gefilmten Personen treten hervor. Die spannungsgeladene Stimmung verändert sich in eine showartige Atmosphäre. Die Figuren laufen über ein Laufband an der hinteren Bühnenseite und treten nacheinander hervor, um sich vorzustellen. Dieser Auftakt der Inszenierung erinnerte stark an den Stil



Pressefoto: Heiji Shin



Brechts. Schnell wird deutlich, dass jede Figur Mifti verkörpert, denn alle tragen einen Buchstaben ihres Namens auf der Kleidung. Gleichzeitig stellen die Figuren eine Persönlichkeit aus Miftis Umfeld dar. Dieses Doppelrollensystem ist typisch für eine offene Dramenform, wie man sie unter anderem von „Woyzeck“ kennt. Durch ihre Farbgehalt wirken die Kostüme faszinierend und die Figuren erinnern an Puppen. Neben Pailletten, Tüll und Glitzer werden Kleidungsstücke aus den 80ern eingesetzt.

#### Der Aufbau des Stücks

Dem rhythmischen Auftakt der Inszenierung folgten ebenso rhythmische, beinahe aufwühlende Einzelszenen. Die Gesellschaftsszenen, bei denen alle Darsteller involviert sind, haben einen hektischen, sehr straffen Aufbau. Unterstrichen wird alles durch teils ironische, teils kontrastierende Instrumentalmusik.

Das Ende der Musik deutet stets das Heraustreten einer Verkörperung Miftis an. Die Atmosphäre verändert sich, während Mifti die Gesellschaft in ihrer Einzelszene kritisiert. Diese Szenen sind weniger zerstreut. Vielmehr herrscht eine ruhige, fast melancholische Stimmung. Musik wird mit Ausnahme von einer einzigen Szene nicht eingesetzt. Auf den alleinigen Auftritt Miftis folgt dann wieder eine Gesellschaftsszene, in der das zuvor von ihr kritisierte Klischee bestätigt wird. Betont wird diese Bestätigung durch Musik, die deren Harmonie einen Kontrast zu Miftis harten Äußerungen herstellt.

Neben einer Veränderung der Musik zwischen den Szenen gibt es ebenfalls einer Veränderung der Beleuchtung. Die Massenszenen spielen sich zumeist auf dem Laufband ab, das stark beleuchtet ist. Da die Stimmung in diesen Szenen showartig ist, wirkt das Licht besonders schonungslos. Im Kontrast dazu stehen die eher spärlich beleuchteten Einzelauftritte Miftis.

Auch der Raum und dessen Ausstattung verändern sich mit der Szenenart. In den Gesellschaftsszenen werden vermehrt Requisiten in überdimensionalen Größenformaten eingesetzt: eine überdimensionale Tablette, ein Lippenstift, eine Zahnbürste, ein Schaukelpferd, ein Surfbrett, ein Wäscheständer, ein Gymnastikball, eine Spritze, ein Bleistift eingesetzt. Miftis Einzelauftritte hingegen müssen meistens ohne Requisiten auskommen. Ein Babyaxolotl kommt dafür bei mehreren ihrer Einzelszenen vor.

Das Bühnenbild wirkt wie eine Fiktion. Es verändert sich ständig, sodass man sich manchmal wie in einem Kinderzimmer, mal wie mitten in einer Großstadt fühlt.

Trotz Miftis Wahnvorstellung und Drogenrauschs kann man einen roten Faden erkennen, besonders dadurch deutlich, dass Anfang und Ende identisch sind. Durch die Vermischung von Fiktion und Realität fällt es an manchen Stellen schwer, die Handlung nachzuvollziehen, so kann man manche Zeitsprünge nur schwer nachvollziehen. Zuschauern, die den Roman nicht kennen, könnte es schwerfallen zu verstehen, dass jede Figur einmal in die Rolle Miftis springt.

Um das Selbstsein zu bewahren ist es manchmal erforderlich zu rebellieren. Dies dürfte bereits jeder Mensch mit Lebensplänen erfahren haben. Dadurch, dass jede Figur zwischendurch Mifti ist, wird dies verdeutlicht. Auch die Farbgehalt und wirre Zusammenstellung der Kostüme offenbart, dass Mifti rebelliert, besonders um sich selbst zu finden. „Meine Wildheit ist eine charakteristische Eigenart“, sagt die Teenagerin über sich selbst. Und genau diese will sie bewahren.

Das Erwachsenwerden ist ein Kernthema in Krafts Inszenierung. Um erwachsen zu werden, muss man einen Teil der kindlichen Wildheit ablegen, jedenfalls, wenn es nach den anderen Figuren geht. Während also alle Figuren auf die 16-jährige einreden, um sie zum Erwachsensein zu bewegen, hält diese an ihrem Axolotl fest und lebt wie eine moderne Alice im Wunderland. „Ich weiß genau, was ich will“, sagt sie: „Nicht erwachsen werden!“

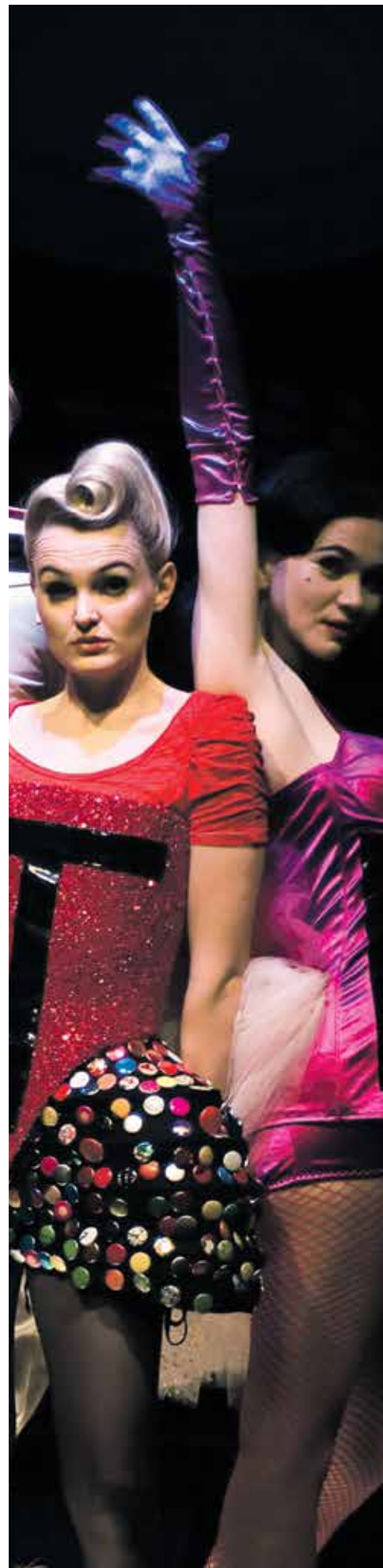
Dies ist auch der unausgesprochene Gedanke vieler heutiger Jugendlicher. Entscheidungen über die Zukunft und darüber, welche Position man in der Gesellschaft vertreten möchte, müssen Jugendliche immer früher treffen. Depressionen und Burnout sind Folgen des Drucks. Das Verschwinden des Axolotls am Ende der Inszenierung zeigt also den gezwungenen Sprung von der Kindheit zum Erwachsenenleben. Neben der Aussage der Druck- und Zwangsgesellschaft spielt in Krafts Stück ebenfalls die Grenze des Traumes und der Realität eine Rolle. Wovon kann ich nur träumen und wer kann ich tatsächlich sein – so könnte eine Leitfrage der Inszenierung lauten. Außerdem wird die Auseinandersetzung mit dem Gedanken des „Lebens als Spiel“ deutlich.

Während der Einzelauftritte der Figuren, als auch in den Gesellschaftsszenen herrscht bei allen Darstellern (Lisa Hagmeister, Birte Schöink, Cathérine Seifert, Victoria Trauttmansdorff und Sebastian Zimmerler) eine überwältigende Präsenz. Das Ensemble ist gut aufeinander abgestimmt, was sich vor allem an den zahlreichen Chören und einer Zeitlupenchoreographie zeigt. Die Rollen haben einen etwa gleichen Spielanteil und überzeugen durch ihr schnelles Umschalten von der einen in die andere Rolle.

Axolotl Roadkill ist nicht nur wegen seiner Requisitevielfalt ein Stück, das mir lange in Erinnerung bleiben wird. Kraft hat etwas optisch einzigartiges gezaubert und ist dabei der Romanvorlage gerecht geworden. Einen Roman im Stil Helene Hegemanns auf die Bühne zu bringen ist sicherlich keine Leichtigkeit. Der Regisseur hat es geschafft, die Kopfschmerzsätze der Autorin verständlich zu machen, ohne sie zu verändern. Ihm ist ein modernes Märchen gelungen, in dem jeder für sich selber entscheiden muss, wer gut und wer böse ist.

<http://bit.ly/Zy1CAj>

**TEXT: Lisa Schleif – l.schleif@freihafen.org**



Pressefoto: Heiji Shin

# Zum Flunkern gezwungen

**{ Mit Lance Armstrong steht nun ein weiterer großer Name auf der Liste der Dopingsünder. Aber ist es eigentlich richtig, Doping so zu verteufeln?**

Lance Armstrong ist einer der größten, wenn nicht sogar der größte Radsportler. Nie hat jemand den Radsport so dominiert wie Lance Armstrong während seiner sieben Tour-de-France-Siege zwischen 1999 und 2005. Aber eigentlich reiht er sich doch nur in eine lange Liste von prominenten Dopingsündern im Radsport ein: Erik Zabel, Alexander Winokurov oder Floyd Landis, die alle große Erfolge im Radsport feiern konnten. Wo liegt nun der große Unterschied zu Lance Armstrong? Den Unterlagen zufolge, die der amerikanischen Anti-Doping-Agentur USADA vorliegen, betrieb Lance Armstrong ein systematisches Dopingprogramm, das sein gesamtes Team mitmachen musste, um aus ihm

alle Radprofis haben Doping verlangt. Sagen wir mal 80 Prozent der Mannschaft. Sie konnten auch gar nicht anders. Das System hatte für sie entschieden. Gewissen und Unrechtsbewusstsein fielen dem Gruppendruck zum Opfer.“ Ohne Doping gutheißen zu wollen, gibt es wohl Gründe neben dem Siegeswillen, warum im Radsport so flächendeckend betrogen wird. Durch die Professionalisierung und Kommerzialisierung des Radsports baute sich der Druck auf die Sportler aus diversen Richtungen immer mehr auf. Um für große Rennen nominiert zu werden, müssen sie gute Leistungen erbringen. Um überhaupt finanziell als Radsportprofi über die Runden zu kommen, braucht man Sponsoren. Viele Sportler

Dopings angeführt, dass dieses lediglich der Befriedigung der Zuschauer diene: Sie verlangen von den Sportlern immer bessere Leistungen. Diese scheinen aber heutzutage nur noch durch Doping, beziehungsweise durch verbesserte Dopingmethoden erreichbar zu sein, da Ernährung und Training offenbar schon optimiert sind. Des Weiteren würden die für Sportler unangenehmen Abgaben der Urinproben unter Aufsicht und die ständige Erreichbarkeit zwecks Dopingproben überflüssig.

Doch auch wenn die Ausmerzungen des Dopings nicht möglich ist, da immer neue Dopingmittel erfunden werden und die Kontrolleure erst viel später Wege finden, diese nachzuweisen, gibt es gute Gründe, warum Doping verboten bleiben sollte. Neben den Gesundheitsrisiken ist dies vor allem der Gedanke der sportlichen Fairness und der Vorbildfunktion der Sportler. Doping verhindert eine Vergleichbarkeit von Sportlern, da nicht jeder die Möglichkeit hat, sich zu dopen, sei es aus gesundheitlichen, finanziellen oder ideellen Gründen. Die ungleichen Voraussetzungen, die auch ohne Dopingfreigabe zwischen verschiedenen sozialen Schichten oder verschiedenen Lebensumständen vorhanden ist, würde durch eine Dopingfreigabe noch weiter vergrößert werden.

Der Sport kann heute als Ausweg aus der Routine des Alltags gesehen werden und bietet Menschen die Möglichkeit, etwas Abwechslung zu finden und sich im fairen Wettkampf mit anderen zu messen. Es sollen sich alle Teilnehmer unter gleichen Voraussetzungen mit den gleichen Waffen messen. Aus diesem Grund hat deshalb jede Sportart ihre Regeln, um diese gleichen Bedingungen herzustellen. Aus dieser Einstellung heraus kann der Sport die unfaire Leistungssteigerung nicht akzeptieren. Außerdem wäre es nicht nur für die Doping-, sondern auch für die Drogenbekämpfung ein schwerer Schlag, wenn Kinder und Jugendliche durch Nachahmung ihrer sportlichen Idole auf den Gedanken kämen, dass der unkontrollierte Gebrauch von Medikamenten und anderen Drogen durchaus „in Ordnung“ sei. Die Sportler – insbesondere die an der Weltspitze – müssen ihrer Verantwortung als Vorbilder gerecht werden, indem sie auf Dopingmittel verzichten.

**TEXT: Bernhard Cremer – b.cremer@freihafen.org**  
**ILLU: Magda Kreps – m.kreps@freihafen.org**



den Tour-Dominator zu machen, der er dann ja auch wurde. Trotz Geständnissen ehemaliger Teamkollegen wie George Hincapie bestreitet Lance Armstrong weiterhin, jemals gedopt zu haben. Der Unterschied zu anderen bekannten Dopingsündern ist der Umfang und das Systematische seines Dopings.

Mit jedem weiteren Dopingfall sinkt die ohnehin schon nicht große Glaubwürdigkeit des Radsports weiter. Das Ergebnis ist, dass es immer weniger Sponsoren für Radsportteams gibt und die Fangemeinde derjenigen, die sich während des Sommers für drei Wochen jeden Tag vor den Fernsehern setzen, um sich die Tour de France anzusehen, immer weiter schrumpft.

Der damalige Masseur des Festina-Profiradteams, Willy Voet, erklärte der französischen Zeitung L'Equipe bei der Tour de France 1998: „Fast

wollen vielleicht gar nicht dopen, denken aber, dass ihre Konkurrenten betrügen und greifen deshalb auch selbst zu unerlaubten Aufputschmitteln. Sie wollen vermeintliche Chancengleichheit herstellen und die Erfolgserwartungen von Trainern, Funktionären und Sponsoren, aber auch Eltern und Fans erfüllen. Der bekannte Dopingexperte Werner Franke geht davon aus, dass ein Großteil der Profiradsportler dopt.

Warum sollte man Doping dann nicht einfach erlauben? Der freiheitlich-demokratischen Grundsatz lautet: Die Freiheit des Einzelnen darf so weit gehen, dass der Nächste nicht geschädigt wird. Diesem Grundsatz folgend, müsste es in die alleinige Verantwortlichkeit jedes einzelnen Sportlers gelegt werden, ob er sich nach Abwägung der Risiken und des Nutzens dopen will. Weiter wird als Argument für die Freigabe des



# Impressum

Jugendmagazin FREIHAFEN  
c/o AGfJ in Hamburg e.V.  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg

Fon: 040 / 600 846 80  
Fax: 040 / 600 846 81  
Mail: [mail@freihafen.org](mailto:mail@freihafen.org)  
Web: [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)

## Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg

Fon: 040 / 600 846 80  
Fax: 040 / 600 846 81  
Mail: [mail@jphh.de](mailto:mail@jphh.de)  
Web: [www.jphh.de](http://www.jphh.de)

Im Vereinsregister eingetragen  
beim Amtsgericht Hamburg: VR  
17730

## Chefredaktion

Jonah Lara (V.i.S.d.P.)  
[chefredaktion@freihafen.org](mailto:chefredaktion@freihafen.org)

## Textchef

Johannes Rake  
[redaktion@freihafen.org](mailto:redaktion@freihafen.org)

## Redaktion (Text/Foto/Illu)

Bernhard Cremer (T)  
Janina-Christin Fischer (I)  
Katalina Götz (T)  
Janina Granfar (F)  
Fee Hartmann (I)

Eva Hasler (F)  
Lennart Häusser (I)  
Lynn Janzen (T)  
Nora Kaiser (I)  
Zübeyde Kilic (T)  
Magda Kreps (T/I)  
Morten Luchtman (T)  
Hélène Mohrbutter (F)  
Johanna Rathsack (I)  
Merle Schauer (T)  
Lisa Schleif (T)  
Alexander Schmelzer (T)  
Katharina Schmidt-Brass (T)  
Kathy Schucht (T)  
Lukas Sparenborg (T)

**Hinweise auf externe Bildrechte sind bei den jeweiligen Fotos angegeben.**

## Layout

Philip Wilson  
Lynn Janzen  
Johanna Rathsack  
[grafik@freihafen.org](mailto:grafik@freihafen.org)

## Geschäftsführung

Philipp Nuhn  
[mail@freihafen.org](mailto:mail@freihafen.org)

## Anzeigenbetreuung

Philipp Nuhn  
[anzeigen@freihafen.org](mailto:anzeigen@freihafen.org)

## Finanzen

Alen Nitsche  
[finanzen@freihafen.org](mailto:finanzen@freihafen.org)

## Eigenvertrieb

Jonah Lara  
[vertrieb@freihafen.org](mailto:vertrieb@freihafen.org)

## Vertrieb

Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg, Bücherhallen Hamburg

## Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH  
Zeppelinstraße 24  
21337 Lüneburg

## Erscheinung

4x jährlich

## Auflage

20.000 Exemplare

## Auslageplätze

Weiterführende Schulen, Hochschulen und Universitäten, Jugendtreffs, alle Bücherhallen sowie ausgewählte Gastronomie und Hotellerie in Hamburg. Wir danken allen, die sich am Jugendmagazin FREIHAFEN beteiligen, es fördern und allen Außenstehenden, die dafür manches Mal kürzer treten müssen. Außerdem danken wir der Behörde für Schule und Berufsbildung, der SchülerInnenkammer, der Jungen Presse Hamburg e.V. und der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände in Hamburg e.V. (AGfJ).

# Umsicht

Ende 2012 sind die Zollgrenzen im Hafen geöffnet worden. Aber unser Jugendmagazin FREIHAFEN bleibt zollfreier Spielraum für gute Ideen, gedruckt und digital. Sag' uns, was dir an unserer Arbeit gefällt oder was wir noch besser machen können! Unsere Autoren, Fotografen und Layouter freuen sich immer über Rückmeldung. Schreibe ihnen direkt oder an [redaktion@freihafen.org](mailto:redaktion@freihafen.org). Wir freuen uns auch über Nachrichten auf [facebook.com/freihafen](https://www.facebook.com/freihafen), [twitter.com/freihafen](https://twitter.com/freihafen) und [gplus.com/freihafen](https://www.plus.com/freihafen).

## UMSICHT

Die Energiewende ist aktuell, die globale Erwärmung akut, der Klimawandel allgegenwärtig. Im nächsten FREIHAFEN geht es rund um das Thema Bio, Nachhaltigkeit und wie wir unsere Existenz sichern können.

Wie ist es um unseren eigenen gesunden Lebensstil bestellt? Was verbirgt sich wirklich hinter den unzähligen Biosiegeln? Was ist ernstgemeinter Umweltschutz, was ist nur „Greenwashing“? Wo ist jeder einzelne von uns für den Klimawandel verantwortlich? Der gesunde, nachhaltige Lebensstil und das Natürliche im Allgemeinen sind die Themen unserer nächsten Ausgabe „Umsicht“.

## ANZEIGEN

Das Jugendmagazin FREIHAFEN wird von Ehrenamtlichen und Freiwilligen hergestellt. Anzeigen unterstützen unsere Arbeit. Wenn auch du deine Botschaft bei uns platzieren willst, dann wende dich an die Anzeigenbetreuung: [anzeigen@freihafen.org](mailto:anzeigen@freihafen.org).

## INTERESSE AN MEDIEN?

Mach' bei FREIHAFEN mit! Wir suchen engagierte Schülerinnen und Schüler, Studierende und junge Berufstätige, die sich in folgenden Arbeitsfeldern engagieren wollen:

Fotoredaktion  
Grafik & Layout  
Anzeigenbetreuung  
Logistik & Vertrieb  
Marketing & PR

Wir treffen uns jeden Sonntag um 17 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken, Alfred-Wegener-Weg 3. Mehr Informationen bekommst du unter [www.freihafen.org/mitmachen](http://www.freihafen.org/mitmachen). Bei Fragen schreibe an [mitmachen@freihafen.org](mailto:mitmachen@freihafen.org).

Ahoi! Dein FREIHAFEN-Team

PS: Schaut auch ins Netz:

[www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)

[f/freihafen](https://www.facebook.com/freihafen) [t/freihafen](https://twitter.com/freihafen)





# PRINT SCHICKT EXPLORER AUF SAFARI.

DENN ANZEIGEN IN ZEITSCHRIFTEN BRINGEN 39% DER  
LESER MIT PRODUKTINTERESSE ZIELGERICHTET INS  
INTERNET. MEHR UNTER [WWW.PRINTWIRKT.DE](http://WWW.PRINTWIRKT.DE)

**Print  
wirkt.**